

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gemeinnützliche Volksnachrichten auf das Jahr ...

Rehmann, Joseph Xaver

[Donaueschingen], 1789,1-52 nachgewiesen

Siebenzehntes Stück

[urn:nbn:de:bsz:31-304099](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-304099)

Gemeinnützliche
Volksnachrichten
auf das Jahr
1789.

Siebenzehntes Stück.

B e s c h l u ß

von dem Anbau der Burgunders
Rüben.

Diejenigen Ringersrüben, woraus man
Saamen ziehen will, behalten die Herzblätter,
werden sammt den Wurzeln ausgestochen, in
Kellern oder Gewölbern in Sand gesteckt, und
in dem Frühling in die Kuchengärten ver-
setzt, worauf sie lange Stengel treiben, die an
einen Pfahl gebunden werden müssen. Um
Bartholomai wird der Saamen zeitig, wel-
cher

Ger rothglänzend seyn muß, wann er reif seyn soll. Nach der völligen Zeitigung schneidet man den Stengel ab, legt solchen auf ein Tuch, und wann die Körner dürr geworden, klopft man sie aus, und verwahret sie in Säcklein aufgehänget, denn die Mäuse fressen den Saamen gar gern.

Nicht nur Bauern, die große Höfe besitzen, sondern auch Tagelöhner, die oft nur zwey drey Morgen Acker, und gar keine Wiesen haben, können sich durch den Anbau eines Halben oder ganzen Morgen Ackers, statt Solchen in der Brach liegen zu lassen, soviel Futter mit diesen Ringers Ruben banen, daß sie vier Stück Rindviehe Sommer- und Winter damit erhalten - sich Milch und Butter verschaffen - dann so viel Dung machen können, ein oder zwey Morgen Ackers wohl zu düngen, und ihr Brod reichlich herabzuschneiden.

Es braucht den Sommer über nichts als öfteres Säckeln, und frotten wie es bey dem Welschenruben- oder Taback- Bau geschieht!

het. Ohne Arbeit trägt der Acker nichts, und wie der Herr gegen dem Acker ist, so ist auch sein Gut gegen ihm.

**Von der Schaafräude, oder rapt
picht seyn der Schaafse.**

Die Räude, eine Krankheit, welcher das Schaaf vorzüglich unterworfen, besteht aus kleinen, sehr wenig erhabenen Blätterchen, in welchen eine Feuchtigkeit oder ein scharfes Wasser befindlich, und womit ein sehr starkes Jucken verbunden ist; die Thiere müssen sich daher beständig reiben, und wenn die Blätter aufhorsten, so fließt eine Feuchtigkeit heraus, welche reizt, rothmacht, entzündet, und die benachbarten Theile oft so sehr anfrift, daß daher Geschwüre und brandige Grinder entstehen; dieser Zufall heißt dann die bössartige Räude. Allein gewöhnlichermaßen erscheint nach dem Ausfallen der Wolle, deren Zwißeln in der Haut als der Sitz der Krankheit

heit zerstört sind, die Haut weiß, dick, ungleich mit Borken besetzt, die leicht abfallen, in kurzer Zeit aber wieder kommen.

Wir wollen die Kennzeichen der Raude doch etwas genauer beschreiben; diese sind: wenn die Schaaf anfangen auf den hintern Füßen zu hinken; weil sich die Raude zu fest an den Schaamtheilen, so wie auch zwischen den Vorderfüßen und an andern Stellen, die von Wolle entblößt sind, zeigt. Wenn man daselbst nachfühlet, so findet man zwischen dem Felle gleichsam kleine Kugeln, wie auch außen auf dem Felle dunkle Flecken, die hernach ausschlagen, und woraus Rauden werden. Die letzten schwellen, und es erfolgt am ganzen Leib ein ausgeschlagener Scorfe, der für die übrige Schaaf sehr ansteckend; und, wenn sie nicht sorgfältig von den gesunden abgefondert werden, so gehet vielmals in kurzer Zeit die ganze Heerde zu Grund.

Es scheint, daß die Alten, besonders Virgil und Cato, die Raude der Schaaf so
gut

gut gekannt haben, als die Neuern; man muß daher das, was sie darüber gesagt haben, nicht aus der acht lassen.

Diese Krankheit, welche zu allen Zeiten in Italien einheimisch gewesen ist, wüthete zuweilen daselbst unter den Schaafen so stark als die tödlichste Pest, wenn sie mit einem Fieber begleitet war. Virgil hat uns die Kennzeichen angegeben, welche uns die Raude mit einem Fieber zu erkennen geben, auch angezeigt, was man dabei zu thun habe.

Feuchte Witterung, kalte Regen, die, wie sich Virgil ausdrückt, bis auf ihr Fleisch eindringen, sumpsichtes Wasser, Heu- und Grasarten, welche auf moosichten Felbern gewachsen, scheinen die eigentliche Ursache dieser Krankheit zu seyn.

Die Raude äußert sich daher sehr oft, wenn man die Schaafe zu frühe auf die Weide treibt, und sich dadurch grobe Feuchtigkeiten in ihre Körper hinein begeben, darinnen sammeln, und also übles, ungesundes Geblüth

Blüth verursachen. Auch ereignet sich diese Krankheit gern, wenn man die Schaaf, ganz naß, und völlig durchgereget, in einen zu engen Stall treibt, und dadurch die nöthigen Ausdünstungen auf einmal zurück hält, da der Dampf bey den also naß eingestellten Schaafe sich außerordentlich zu vermehren pflegt. Man verschaffe denselben also in diesem Falle durchziehende, freye Luft, und gebe ihnen Tags darauf gepulverte Hollunderbeere mit Salze vermischet zu fressen.

Virgil rechnet noch zu den Ursachen dieser Krankheit die Dörner und Hecken, welche tief ins Fleisch stechen, oder vielmehr ein gesalzener Schweiß, den man nach der Wollschur auf der Haut hat sitzen lassen. Er giebt daher den Rath, die Schaaf in dem Strom eines Flusses zu baden, oder nach der Schur mit einer Salbe abzureiben, welche aus dem Gemische von den Trebern des Olivenöls, Silberglätte, Schwefel, Meerzwibelwurzel, Nieswurz, Wachs und Erdpech besteht. Allein

es ist nach ihm kein besseres Mittel, als das Uebel mit dem Eisen zu zerstören, das bis auf das Lebendige eindringen muß.

Unter den verschiedenen Arzneyen gegen diese Krankheit ist der orientalische Moschus das gewisste. Man giebt einem raudigen Schaaf davon zwen Tage hintereinander fünf bis sechs Gran. Allein, diese Arzney ist für Arme zu kostbar. Man kann daher an dessen Stelle zu allen bittern Kräutern seine Zusucht nehmen; worunter das Kardobenediktenkraut vorzüglich gehöret. Folgende Lede wird ebenfalls den erwünschten Erfolg bewirken:

Nimm Enzianwurzel, Kardobenediktenkraut, Bermuth, von jedem ein halbes Pfund. Schwefel, acht Loth.

Man mache es zu Pulver, vermische solches hernach mit einem Pfund Salz, und gebe den raudigen Schaafen täglich zweymal ein paar Loth, bis die Gesundheit folget.

Wenn die Augenlieder und Nasenlöcher
von

von der Raude sehr angegriffen sind, so ist eine Blindheit und Zusammenwachsung der Nase zu besorgen. Es werden aber diese Uebel verhütet, wenn man besagte Stellen täglich ein paarmal mit süßem Milchram besmieret; welcher sowohl kühlet, als erweicht und heilet.

Wenn diese Heilart nicht zureichet, und das Uebel sehr hartnäckig ist, so giebt man folgendes Mittel.

Nehmet Schwefelblumen ein halbes Pfund, Salpeter, Spießglas (Antimonium) von jedem vier Loth.

Menget es durcheinander, und macht es zu einem Pulver, davon man alle Morgen und Abend einen Löffelvoll eingiebt.

Man hat das Spießglas aus keiner Ursache als schädlich zu fürchten, es ist allemal ohne die mindeste Gefahr, und mit vorzüglichem Nutzen zu gebrauchen.

Der Beschluß folget.